



Abend-

Zeitung.

292.

Freitag, am 5. December 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Ed. Hell.]

Die Ex-Kaiserin von Hayti *).

Die Via Casciajuolo in Florenz ist eine der engsten, und da sie den Platz des Großherzogs mit dem Domplatz verbindet, zugleich eine der belebtesten Straßen dieser Stadt. Kleine Läden und Buden erfüllen sie von einem Ende zum andern und es ist fast unmöglich, in ihr einer Wiedererkennungsscene zu entgehen, wenn man das Unglück hat, hier einem alten Freunde oder alten Feinde zu begegnen.

Durch diese Straße ging ich eines Tages so rasch wie das Volksgewühl es mir verstattete, als das plötzliche Erscheinen eines hoch mit Holz beladenen Barocchio mich fast durch ein Ladensfenster zu springen nöthigte und mir zugleich zwei Damen in die Arme warf, welche dicht vor mir her gingen. Natürlich zog ich mich in den möglich engsten Raum zurück, um ihnen Platz zu machen und uns alle so vor den ungestümen Barocchio zu sichern, als ich zu meinem Erstaunen an der einen der Damen, welche sich nach mir umwandte, ein rabenschwarzes Mohrengezicht wahrnahm, mit dem sie mir im feinsten Französisch für meine Artigkeit dankte. Doch wie wuchs mein Erstaunen, als ich in der ältern Dame, ihrer Begleiterin, die schwarz wie sie war, niemand anders, als die Ex-Kaiserin von Hayti, Maria Theresia, die Witwe des seligen Heinrich Christoph des Großen, Kaisers und

*) Aus englischen Papieren.

Königs von Hayti, Vertheidiger des Glaubens und obersten Großmeister des Ordens von St. Heinrich, erkannte.

Das war ein sonderbares Zusammentreffen, und obschon ich aus Erfahrung wußte, daß Florenz nächst London und Paris derjenige Ort ist, in dem man zu seiner Zeit alle Souverain's und Ex-Souverain's von Europa, nebst allerhand Leuten, die man in allen fünf Welttheilen kennen gelernt hat, wieder antreffen kann, so gestehe ich doch, daß ich hier eher den Chan der Tartarei, als die Ex-Kaiserin von Hayti wieder zu sehen vermuthet hätte.

Meine Neugierde ward allerdings nun rege; ich hatte Ihre Majestät in glücklicheren Zeiten gekannt und ihr Wiedersehen in so veränderten Umgebungen rief die Erinnerung an vergangene Zeiten und dahingegangene Menschen lebhaft bei mir zurück. In diesen Betrachtungen verloren, folgte ich meiner alten Bekanntschaft, fast ohne es zu wissen, in ein benachbartes Haus, und hier eine schmale Treppe aufwärts, ohne zu überlegen, ob ich hier etwas zu thun hätte oder nicht. Hierüber ward ich jedoch bald beruhigt, als ich bemerkte, daß ich mich in einem öffentlichen Gasthause, einer Art von Trattoria zweiten Ranges befand, wo ich zu meiner nicht geringen Verwunderung die Kaiserin mit ihrer Prinzessin Tochter, nebst einer etwas chocolatefarbenen Gesellschaftsdame, an einem kleinen Tische Platz nehmen und drei Portionen Macaroni bestellen sah. Sogleich nahm ich von ei-

nem benachbarten Tische Besitz und ließ dieselbe Bestellung ergehen, theils um dadurch Zeit zur Beobachtung zu gewinnen, theils um während des wo möglich von dem Wirth zu erfahren, wie er zu diesen erlauchten Gästen käme. Ein Trinkgeld von einem Paul für den Aufwärter verschaffte mir denn auch bald alle Auskunft, die ich begehrte. Ein Platzbediente, der für das Interesse dieses Hauses gewonnen war, hatte sie hieher gebracht und sie hatten seitdem immer regelmäßig um dieselbe Stunde hier zu Mittag gespeist und reichlich dafür bezahlt. — „Sie müssen in ihrem Lande eine große Rolle gespielt haben, — sagte der Aufwärter — so schwarz sie auch sind, und es thut mir in der That leid, sie zu verlieren; denn heute essen sie zum letzten Mal hier, da sie das Parterre im Pallast des Marchese Guigni bei Santa Felicita für den ganzen Sommer gemiethet haben.“

Dies war alles, was ich zu wissen brauchte; ich lobte diesen Entschluß, und während mein Bericht statter sich in einer heftigen Strafrede gegen den hohen Adel Italiens Luft machte, der sich jetzt herablassend Wohnungen zu vermietthen, faßte ich in aller Stille den Vorsatz, den Damen lieber in ihrer Wohnung meine Aufwartung zu machen, als mich ihnen hier öffentlich zu erkennen zu geben. Ich wollte die Peinlichkeit ihrer Lage nicht durch eine öffentliche Anrede von meiner Seite erhöhen, so lange ich nicht wußte, ob Ihre Majestät nicht ihr Incognito zu behaupten wünsche und entschied mich also, meinen Besuch für den folgenden Morgen aufzusparen.

Ich konnte den ganzen Tag über an nichts als an dies Abentheuer denken, die so völlig verwandelte Lage dieser schwarzen Dame hatte von meiner Phantasie ausschließlich Besitz genommen. Wir sind in unserem Zeitalter an ein unberechenbares Ebben und Fluthen des Lebens gewöhnt; allein der Contrast zwischen der Kaiserin von Hayti in ihrem Pallast von Sans-Souci, umringt von einem glänzenden Hofstaate und schwarzen Schmeichlern, die ihre Kunst so gut wie Weiße verstanden — und der armen verlassenen Maharin, welche jetzt in einer schlechten Trattoria ihr Gericht Macaroni verzehrte, ein Gegenstand des Gelächters und der Neugierde aller Welt, behauptete doch seine Rechte. Es lag eine Lehre darin, die den Weisesten weiser und den Besten besser machen konnte. Ich hatte natürlich von den öffentlichen Vorgängen in Hayti gehört, von dem Fall der Kaiserfamilie, von Christoph's Selbstmord und der Vernichtung seiner

ganzen Familie, so daß ich vorausgesetzt hatte, die Kaiserin sei mit ihren Kindern ein Opfer dieses Umschwunges der Dinge geworden. Ich hatte ihrer oft mit Theilnahme gedacht, ich war Zeuge ihrer glänzendsten Momente gewesen und ließ mir jetzt wenig beifallen, daß irgend ein Zufall mich noch einmal mit einem Gliede dieser Familie in Berührung bringen könne.

Christoph selbst, ihr Gemahl, war ein wunderbarer Mensch; doch seine Geschichte ist zu bekannt und sein Sturz zu neu, als daß es hier der Wiedererzählung bedürfte. Er war einfach und von natürlichem Anstand, seine Erscheinung war, trotz seiner Corpulenz angenehm, und eine gewisse natürliche Behaglichkeit der Manieren zog zu diesem außerordentlichen und völlig erziehunglosen Neger hin. Er glich, die schwarze Farbe abgerechnet, dem verstorbenen König von England und suchte diese Aehnlichkeit durch seinen Anzug so viel als möglich zu erhöhen. Gewöhnlich trug er einen blauen Frack mit rothem Kragen und Aufschlägen, gerade wie man sonst in Windsor ging, einen Stern auf der linken Brust und das Band des St. Heinrichs-Ordens. Sein kurzes krauses Haar war vom Alter gebleicht und erhöhte das Ehrfurchtgebietende in seiner Erscheinung; er hatte das klügste Auge, das ich je gesehen habe, und sein Blick schien den, mit dem er sprach, fast zu durchbohren. Von seiner großen Gutmüthigkeit zeugen viele Anekdoten und ich erinnere mich namentlich einer, die dem wohlherzogensten Fürsten auf dem feinsten Throne Europa's Ehre gemacht haben würde.

Christoph war immer ein großer Freund der Engländer, aus Neigung sowohl als aus Politik, und die englischen Kaufleute genossen in seiner Hauptstadt Vorrechte, welche alle andere Nationen entbehrten. Vorzüglich artig war er immer gegen die Offiziere englischer Schiffe und versäumte fast nie, sie zu sich zu Tische zu bitten. So hatte er auch einst Sir James Geo, den Befehlhaber der Fregatte Southampton, zu Tische eingeladen und ihm frei gestellt, so viele von seinen Offizieren mitzubringen, als er wollte. Alle seine Reichs-Dignitarien und die vorzüglichsten Bewohner der Hauptstadt waren gleichfalls zu dem Feste eingeladen und ein kostbares Mahl wartete ihrer. Sir James erstaunte über die unerwartete Pracht und Ordnung eben so sehr, wie über die Trefflichkeit des Mahles, und flüsterte seinem Nachbar nicht eben allzu leise in's Ohr: „Was für einen trefflichen Koch der schwarze Teufelskerl nicht in seinem Dienste hat!“ — Diese

nicht besonders galante Bemerkung wurde von dem Kaiser, der, ohne daß Yeo es wußte, so gut englisch verstand als er, vernommen — er hatte diese Sprache erlernt, als er noch Schneider in St. Kitts war. Christoph war gutmüthig genug, von dieser zwar groben, doch harmlosen Bemerkung keine Notiz zu nehmen, er ersparte Sir James die Beschämung, die er verdient hatte, und der Abend ging in der größten Heiterkeit dahin. — Am folgenden Morgen aber, als die Fregatte die Anker lichtete, erschien plötzlich ein Neger mit einem Briefe von seiner Majestät an den Capitain, worin dieser ihm in der besten Laune von der Welt anzeigte, er habe gehört, daß er gestern seinen Koch gelobt, allein „der schwarze Teufelskerl“ erlaube sich, ihm hiermit den nächst besten Koch in seinem ganzen Reiche zu überschieken. — Ich weiß nicht, ob Sir James das Geschenk annahm; aber das weiß ich, daß Lord Chesterfield selbst keine feinere und treffendere Art der Erwiderung auf jene ungalante Aeußerung hätte ersinnen können. Dasselbe Gefühl der Schicklichkeit war in allen seinen häuslichen Einrichtungen wahrzunehmen. Das Innere seines Pallastes war prächtig, aber zugleich elegant und fern von aller geschmacklosen Ueberladung; das Mobilier war aus England und von den gesuchtesten Künstlern angefertigt; seine Equipagen einfach und schön; nur seine Staatskutsche war ein Seitenstück zu der des Lord Mayors, und ich weiß nicht, welche von beiden die Häßlichste war.

Christoph wird der Raubheit und Tyrannei gegen seine Unterthanen beschuldigt; streng war er allerdings und seine Regierung war eine militairische: aber nutzlose Verbrechen beging der Kaiser von Hayti weniger als der Kaiser von Frankreich. Man darf dabei nicht vergessen, über was für Leute Christoph herrschte; seine Unterthanen waren Sklaven, schwarze Negerklaven! Christoph wird beschuldigt, seinen Secretair mit eigener Hand erschossen zu haben; allein man erinnere sich, daß er weder lesen noch schreiben konnte und nur seinen Namen übel und böse malte, daß er seine Depeschen dem einen seiner Secretaire dictirte und sie sich dann von einem zweiten wieder vorlesen ließ; daß er, wenn sich ein Unterschied ergab, einen dritten herbeirief, und dann — wehe dem, der den Fehler begangen hatte! Das Pistol war ein schlimmes Strafinstrument für seinen Zorn, aber in seiner Lage blieb ihm wenig Wahl. Doch bin ich vielleicht partheiisch, denn ich gestehe, daß ich große Artigkeiten von Chri-

stoph empfing und auf die Zeit, die ich an seinem Hofe zubrachte, mit angenehmer Erinnerung zurückblicke. — Ich war jung — das Leben war mir neu, alles erschien mir rosenfarben und selbst die schwarzen Schönheiten des Hofes von Hayti zeigten sich mir in diesem Lichte. Mein Vater bekleidete ein hohes Amt in Westindien und sein Sohn war ein vielgeehrter Gast des Kaisers und Königs — so war es natürlich, daß das plötzliche Wiedersehn der armen Kaiserin, die Erinnerung an eine der glücklichsten Perioden meines Lebens mächtig und lebhaft in meiner Seele wieder aufrief.

(Der Beschluß folgt.)

Bunte Steine.

Von Richard Noos.

Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, hielt, wie sein Hofprediger und Biograph, Spalatin, sagt, nicht nur eine „ehrliche große Singerei“ (musikalische Kapelle), die er „gnädiglich besoldet“, sondern er nahm sie sogar mit auf Reichstage. — Der Musikluxus war also im 16ten Jahrhundert ungleich größer als im 19ten — denn hat wohl irgend ein Fürst unserer Zeit seine Kapelle mit auf die Congresse zu Aachen, Erfurt, Wien u. genommen? —

Staub mit Füßen treten, der, als er noch Fleisch war, uns kränkte, hudelte, drückte, verachtete u. ist wohl süß; doch müssen wir überzeugt seyn, daß Andere es einst nicht süß finden werden, u. fern Staub mit Füßen zu treten.

Daß unter den Wilden die Feueranbeter häufig sind, ist kein Wunder; denn der Feuerdienst, ursprünglich Sonne-Anbetung, ist erhabenen Ursprunges. Desto mehr muß man sich wundern, daß es im Gebiete der Literatur, besonders der ästhetischen, noch jetzt so viele Wasseranbeter giebt.

Geld und Titel verhalten sich im Staate wie Endliches und Unendliches. Für ersteres hat er nur gewisse Fonds. Der Fonds der Letztern ist nicht zu erschöpfen.

Stille Seufzer — stille Wünsche — stille Leiden — sind gewöhnlich die Hauptkapitel in der Biographie guter Menschen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Madame Pollini, eine Dilettantin, spielte im Theater während des Zwischenaktes Variationen auf der Violine und wurde stark applaudirt.

Die jodelnden Gebrüder Leo aus dem Zillertthale fangen gleichfalls im Theater.

Herr Musikdirector Theuß aus Weimar ließ sich im Classischen Saale auf den neu erfundenen Aeols-Clavieren hören.

Von andern Ehenswürdigkeiten nenne ich: Die Schlacht von Navarino, ein Feuerwerk, das auf dem Teiche der Funkenburg, abgebrannt wurde.

Die Kunststreitergesellschaft des Herrn de Bach: doch, die können Sie ja jetzt selbst beurtheilen. — Verschiedene Schlangen und Crocodile.

Der Jongleur und Herkules Carl Rappo, mit seiner staunenswerthen Muskelkraft und Stärke.

Ein Taschenspieler Saubert, der sich ersten Luftsegler, Schnellläufer und Bauchredner des Königs von Frankreich nennt. — Man sieht, daß der Mann in Deutschland auch schon etwas von der Titelwichtigkeit profitirt hat.

Noch ein anderer Jongleur und Neu-Indianer; eine weiße Dame, genannt die Minerva der Wissenschaften, die unter Anleitung eines wackern Hebräers mit verbundenen Augen jede Zahl, die man aufschreibt, erräth; so auch die Stunden an der Uhr, Jahrszahl der Münzen, Nummern der Lottorielloose.

Eine Marionettencomödie gab Napoleons Triumphzug im römischen Costume; das Publikum ließ manchmal ein Intermezzo einfließen und prügelte sich durch. —

Die übrigen Bestien, so noch zu sehen waren, will ich gar nicht aufzählen.

Von ausgezeichneten Fremden, welche uns diese Messe besuchten, nenne ich Ihnen nur Müllner und Dieck (Letzterer gab privatim einige Vorlesungen und hat dadurch die Lesewuth auch hier unter einige junge Leute gebracht. Hilf Himmel! wie wird man sich da retten können!). — Ferner: Meyerbeer, der Componist. — Was Ihre Anwesenheit, geschätzter Freund, betrifft, so habe ich nur daran auszufehen, daß ihre Dauer etwas gar zu kurz zugeschnitten war. — Der Director des Königsstädter Theaters, Justizrath Kunowsky, hielt sich länger hier auf, wollte vermuthlich vom Theater einige Individuen für das Seinige kapern, erwischte aber nur die Olla. Thorschmidt vom Nachner zersprengten Personale, und eine hübsche Choristin. — Der junge, geniale Baukünstler Ditzmer, Erbauer des Königsstädter Theaters und der Zeit Hofbaumeister in Braunschweig, weilte hier, aus Italien zurückkehrend, ebenfalls einige Tage.

Von der Literatur vermelde ich Ihnen diesmal gar nichts. Denn ein Herr No. 30 hat im Eremiten (der, wie er jetzt ist, unstreitig unter unsere

ersten, ausgezeichnetsten Tagblätter gezählt zu werden verdient) den großen Ausspruch ergehen lassen, daß wir hier eine Lobhudei-Asssekuranz errichtet haben und namentlich in allen Correspondenzartikeln von hier aus nur die neuesten Erzeugnisse zweier jungen Autoren angepriesen werden. Da ich nun das Unglück habe, auch ein junger Autor zu seyn, bis jetzt zwar weder in diesen, noch andern Blättern weder meine, noch meines Freundes G. Sellen (eines dito jungen Autors) Werke angepriesen habe; so hat der gute Mann vermuthlich die mancherlei theologischen, medicinischen, philologischen und andere literarische Unternehmungen hiesiger Verleger, welche ich dann und wann besprach — alle für meine Produkte, mich demnach für einen ungeheueren Verfasser und die bloße Anführung des Titels solcher Werke für Lobhudelei gehalten. Diesem Verdachte will ich nun weder mich, noch den Herrn G. Sellen aussetzen.

Gegen die Magdeburger Theater-Gesellschaft enthielt der Correspondent von und für Deutschland einige scharfe Angriffe. Wie kam die Theaterkritik in die politische Zeitung, und was kann den Referenten so aufgeregelt haben? So sehen auch im Mittlernachtblatte etliche Sarkasmen, welche Hrn. Genast und seine Direction treffen sollen. Ich würde dies nicht berühren; denn ich ehre jede fremde Ansicht, besonders aber eine, die in Müllner's Blatte Raum findet — da man mir aber die unverdiente Ehre erweist, mich stets als alleinigen Verfasser aller derlei Invectiven zu nennen und die sanfte elegante Zeitung vor einiger Zeit ein geharnischtes Wort hinter der Redactionsbreustwehr: „Eingesendet“, darüber ergehen ließ; so wird es nach gerade Zeit, mich für alle solche Anmuthungen mit inniger Dürhung zu bedanken.

Von jetzt an bis nach der Ostermesse wird Herr Bethmann mit seiner Gesellschaft uns ergötzen. — Wenn man annimmt, daß er sein Personale in aller Schnelligkeit, so zu sagen, aus der Erde hat stampfen müssen, daß sein Unternehmen auch nur von kurzer Dauer ist; so wird man keine übermäßigen, hohen Ansprüche an die Leistungen machen dürfen. Von alten Bekannten sehen wir dann Hrn. Höfler und Mad. Streit wieder.

Sobald das Unternehmen in's Leben getreten, melde ich Ihnen von seinem Erfolge.

E. H.

N. S. Nicht zu vergessen: Dieser Tage hat ein Herr A. Kiefewetter, Sohn des berühmten, verstorbenen Violinvirtuosen Kiefewetter, dramatische Vorlesungen in der Dieck'schen Manier (so sagte die Subscriptionliste) gehalten. Das Publikum war nicht zahlreich versammelt. Der Mann hat eine gute Brust, auch gelingt ihm Einzelnes; — jedoch fehlt dem Ganzen das gehörige Studium und die äußere Ausbildung. Ueberhaupt bleibt das Resultat aller solcher Lesebemühungen, welche nun anfangen etwas allzu häufig vorzukommen, immer nur ein Kunststückchen, das vielleicht allein Herrn Hofrath Dieck ganz gelingen dürfte. Die Nachtreter sind, wie überall, mitunter fürchterlich! —

(Nebst einer Beilage von Carl Gustav Förster in Breslau.)